

Jørn Lier Horst
WINTERFEST

Kriminalroman

*Aus dem Norwegischen von
Dagmar Lendt*

DROEMER 

Die norwegische Originalausgabe erschien 2011
unter dem Titel »Vinterstengt«
bei Gyldendal Norsk Forlag AS.
© Jørn Lier Horst 2011

Die Übersetzung wurde gefördert von NORLA.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.droemer.de



Vollständige Taschenbuchausgabe Dezember 2017
Droemer Taschenbuch
© Jørn Lier Horst 2011
Published by agreement with Salomonsson Agency
© 2017 der deutschsprachigen Ausgabe Droemer Verlag
Ein Imprint der Verlagsgruppe
Droemer Knauer GmbH & Co. KG, München
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit
Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, München
Coverabbildung: FinePic / shutterstock
Satz: Adobe InDesign im Verlag
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-426-30622-2

WINTERFEST

I

Der Nebel trieb in zerrissenen Schwaden vom Meer herein. Er hing wie Dampf über dem nassen Asphalt und bildete kleine Lichtkränze um die Straßenlaternen.

Ove Bakkerud fuhr mit einer Hand am Steuer. Dunkle Nacht verbarg die Landschaft um ihn herum.

Er mochte diese Jahreszeit, bevor das Herbstlaub fiel. Die letzte Fahrt hinunter nach Stavern, um die Fensterläden zu vernageln, das Boot an Land zu ziehen und alles winterfest zu machen. Den ganzen Sommer hindurch freute er sich darauf. Dies war sein Wochenende. Die eigentliche Arbeit nahm nicht mehr als ein paar Stunden am Sonntagnachmittag in Anspruch. Die restliche Zeit gehörte ihm.

Er nahm den Fuß vom Gas und bog von der Landstraße auf den Feldweg ab. Das Licht der Scheinwerfer glitt über die Wildrosenhecken, die den Weg bis zum Parkplatz säumten. Die Uhr am Armaturenbrett zeigte 21.37 Uhr, als er den Motor abstellte.

Er stieg aus und sog die frische Seeluft tief in die Lungen. Das Geräusch der Wellen, die auf den Strand rollten, klang wie ferner Donner.

Der Regen hatte nachgelassen, der Wind kam jetzt in scharfen Böen und löste den Nebel auf. Der Lichtkegel des Leuchtturms draußen auf Tvistein wischte in regelmäßigen Abständen über Land und hinterließ ein Glimmen auf den regennassen Dünen.

Er zog die Jacke fester um sich, öffnete den Kofferraum und nahm die Tragetaschen mit Lebensmitteln heraus. Er freute sich auf ein blutiges Steak zu Abend, auf Spiegeleier und Bacon zum Frühstück. Mahlzeiten für Männer. Steckte die freie

Hand in die Jackentasche, um sich zu vergewissern, dass der Schlüssel noch da war, und ging den Pfad zur Hütte hinauf. Ein kleiner Anstieg und vor ihm lag das ganze Meer. Es war dunkel, aber er fühlte den weiten Ausblick. Er erfüllte ihn immer mit einer eigenartigen Ruhe.

Die Hütte war nur eine einfache, rot angestrichene Bretterbude gewesen, als die Familie sie vor fast zwanzig Jahren kaufte, nicht isoliert und mit Feuchtigkeitsschäden. Sobald sie es sich leisten konnten, hatte er den Schuppen abgerissen und auf den Grundmauern eine neue Hütte errichtet. Nach und nach hatten er und seine Frau sich hier ihr eigenes Paradies geschaffen. Seit den ersten Jahren, als er jede freie Minute mit Bauarbeiten verbrachte, war daraus ein Ort geworden, an dem er die Schultern entspannen, durchatmen, loslassen konnte. Ein Ort, an dem die Uhr keine Macht besaß, wo die Zeit ihren eigenen Wegen folgte, je nach Wind und Wetter und Laune.

Er setzte die Tragetaschen auf den Schieferplatten vor der Hütte ab und holte den Schlüssel heraus. Der Lichtkegel des Leuchtfuers traf die Hüttenwand und verschwand wieder.

Ove Bakkerud durchlief ein Frösteln, und er hielt den Atem an. Die rechte Hand umklammerte den Schlüsselbund. Er spürte, wie sein Mund trocken wurde und eine Gänsehaut Unterarme und Nacken überzog.

Der Lichtkegel des Leuchtfuers wischte erneut vorbei, wie um zu bestätigen, was er entdeckt hatte. Die Tür stand eine Handbreit offen. Der Rahmen war gesplittert und das Schloss lag auf der Erde.

Er blickte sich um, sah aber nichts als Dunkelheit. Drüben im Dickicht knackte es, wohl ein Zweig, der brach. Etwas weiter entfernt bellte ein Hund. Dann war es still. Bis auf den Wind, der im Herbstlaub raschelte, und die Wellen, die sich am Strand brachen.

Ove Bakkerud machte zwei Schritte, packte das Türblatt am oberen Ende und zog die Tür auf. Dann tastete er nach dem Lichtschalter und knipste die Außenbeleuchtung und die Deckenlampe im Flur ein.

Seine Frau und er hatten darüber gesprochen, dass so etwas einmal passieren könnte. Er hatte in der Zeitung von Jugendbanden gelesen, die einbrachen und die Einrichtung verwüsteten, und von eher professionellen Banden, die auf der Suche nach Wertgegenständen ganze Hüttendörfer durchkämmten. Trotzdem konnte er kaum glauben, was er jetzt sah. Es erschien ihm wie eine Verletzung dieses Ortes. Ihres Ortes.

Am schlimmsten hatte es die Stube erwischt. Schubladen und Schränke waren geöffnet und ihr Inhalt auf dem Fußboden verstreut worden. Überall zerbrochene Gläser und Teller, und sämtliche Sofakissen achtlos hingeworfen. Alles, was sich irgendwie zu Geld machen ließ, war weg. Der neue Flachbildfernseher, die Hi-Fi-Anlage und das kleine Radio für unterwegs. Der Schrank, in dem sie Wein und Schnaps aufbewahrten, war leer. Nur eine halb leere Flasche Kognak stand noch da.

Er bückte sich und hob das Buddelschiff auf, das normalerweise im Regal über dem Kamin stand, jetzt aber auf dem Boden lag, mit einem großen Sprung in der Flasche. Zwei Masten des zierlichen Segelschiffs waren gebrochen. Er erinnerte sich an die vielen Stunden, in denen er den groben Fingern des Großvaters zugesehen hatte, wie sie es auf wunderbare Weise schafften, aus den winzigen Teilen ein echtes Schiff zu machen. An den Augenblick, als das Schiff an seinem Platz in der Flasche war und der Großvater an den Fäden zog, die die Masten aufrichteten.

Seine Stimme zitterte, als er die Polizei anrief und seinen Namen nannte.

»Wann waren Sie zuletzt in der Hütte?«, wollte der Beamte am Telefon wissen.

»Vor zwei Wochen.«

»Der Einbruch war in dem Fall also irgendwann nach dem 19. September?«

Ove Bakkerud betrachtete die Verwüstung, die die Einbrecher hinterlassen hatten. Er fühlte sich plötzlich völlig leer.

»Wissen Sie, ob noch in andere Hütten eingebrochen wurde?«, erkundigte sich der Polizist.

»Nein«, erwiderte Ove Bakkerud und blickte aus dem Fenster. Drüben in der Hütte von Thomas Rønningen brannte Licht. »Ich bin gerade erst angekommen.«

»Wir können Ihnen morgen eine Streife schicken, die sich das ansieht«, sagte der Mann von der Polizei. »Es wäre gut, wenn Sie bis dahin möglichst wenig anfassen.«

»Morgen? Aber ...«

»Sind Sie unter dieser Nummer zu erreichen, sodass wir Sie anrufen können, wenn wir einen Streifenwagen zur Verfügung haben?«

Er öffnete den Mund, um zu protestieren, um zu verlangen, dass die Polizei mit Hunden und Spurensicherung ausrückte, aber er schwieg. Er schluckte, bedankte sich und beendete das Gespräch.

Wo sollte er anfangen? Er ging in die Küche und holte Handfeger und Kehrschaufel. Dann erinnerte er sich an die Ermahnung des Polizisten, alles so zu lassen, wie es war. Er legte Feger und Schaufel weg, stellte sich ans Fenster und sah erneut zur Nachbarhütte hinüber.

Ove Bakkerud wunderte sich, dass dort drüben Licht brannte. Im Herbst war Thomas Rønningen nicht oft hier draußen. Mit seiner Talkshow jeden Freitag hatte er genug zu tun. Trotzdem hatte er sich die Zeit genommen, im August Ferienbeginn zu

feiern. Da hatten Rønningen und er vor dem Außenkamin gesessen, jeder mit einem Glas Kognak, und Rønningen hatte erzählt, was vor, während und nach der Sendung hinter den Kulissen so ablief.

Ein Schatten glitt drüben hinter den großen, erleuchteten Wohnzimmerfenstern vorbei. Die Einbrecher konnten auch dort gewesen sein. Allem Anschein nach waren sie es immer noch. Er ging rasch zur Tür und griff nach der Taschenlampe, die dort ihren festen Platz hatte. Vielleicht würde die Polizei andere Prioritäten setzen, wenn sie hörte, dass auch Thomas Rønningen betroffen war.

Der Pfad hinunter zum Meer wand sich zwischen Gebüsch und knorrigen Kiefern mit dichten Zweigen entlang. Das Licht der Taschenlampe fiel auf glatt geschliffene Baumwurzeln und runde Steine, was aber nicht verhinderte, dass er sich die Haut an Kiefernadeln und Zweigen aufriss.

Licht fiel aus den Hüttenfenstern, aber auf dieser Seite saßen die Fenster zu hoch, um hineinsehen zu können.

Er ließ den Lichtstrahl über den Boden wandern, bevor er zur Treppe ging, die hinauf zur Eingangstür führte. Der Wind packte die Tür und schlug sie heftig gegen das Verandageländer.

Ein mulmiges Gefühl beschlich ihn und jagte ihm einen Schauer über den Rücken. Ihm wurde bewusst, dass er nichts dabei hatte, um sich zu verteidigen.

Das Licht der Taschenlampe traf den Türrahmen. Die gleichen Einbruchspuren wie bei seiner eigenen Hütte, aber etwas war doch anders.

Auf dem Türblatt war Blut.

Es war ein langer Tag gewesen.

William Wisting saß vornübergebeugt auf dem Sofa, die Augen fest auf den Schlüssel gerichtet, der vor ihm auf dem Tisch lag. Der Schlüssel war von Grünspan überzogen, es war lange her, seit er zuletzt benutzt worden war.

Dann stand er auf und ging durchs Zimmer. Draußen an den Fensterscheiben saßen kleine dicke Tropfen, die Überreste des Regenschauers. Unten in Stavern jagte ein Einsatzfahrzeug durch die Straßen. Das Blaulicht schnitt rhythmisch durch die Dunkelheit, es war unmöglich zu erkennen, ob es sich um einen Streifen- oder einen Rettungswagen handelte. Wisting folgte ihm mit dem Blick, bis er den Helgeroaveien hinunter verschwunden war. Dann drehte er sich um und nahm eine Flasche aus dem Eckschrank. Soweit er sehen konnte, war es was Spanisches. Die Jahreszahl 2004 stand in goldenen Ziffern auf dem Etikett. Die Flasche hatte er nach einem Vortrag vor dem Handelsverband bekommen, wie er sich zu erinnern meinte. Sie sah teuer aus und es hatte sicher nicht geschadet, sie so lange liegen zu lassen. Er liebte Wein, hatte aber nie Zeit oder Interesse genug gehabt, sich mit Rebsorten, Produzenten und Anbaugebieten zu beschäftigen oder damit, welcher Wein zu welchem Essen passte und welchen man solo trinken konnte. Ihm genügte es, einen guten Wein zu erkennen, wenn er ihn trank.

»*Baron de Oña?*«, las er laut vom Etikett ab und blickte zum Sofa hinüber.

Suzanne lächelte und nickte ihm zu. Er lächelte zurück. Sie war vor zwei Jahren in sein Leben getreten und hatte einen großen Platz darin eingenommen. Vor einer Woche war sie

nach einem Wasserrohrbruch in ihrer Wohnung bei ihm eingezogen. Er hatte es ihr gegenüber nicht erwähnt, aber es gefiel ihm, sie bei sich im Haus zu haben.

Er nahm zwei Gläser und warf wieder einen Blick nach draußen, ohne etwas anderes zu sehen als sein Spiegelbild. Ein breites, grob geschnittenes Gesicht mit dunklen Augen. Dann drehte er sich um, ging zurück zum Sofa und setzte sich neben Suzanne.

Im Fernsehen hatte Thomas Rønningen seine Talkrunde mit interessanten Gästen gefüllt, die unterschiedliche Meinungen zu einem bestimmten Thema vertraten. Wisting mochte diese Art von Sendungen, die ein ernstes Thema mit leichter Unterhaltung mischten. Er mochte auch den Moderator. Thomas Rønningen besaß einen jungenhaften Charme und schaffte es, eine intime, persönliche und behagliche Atmosphäre vor der Kamera entstehen zu lassen. Er hatte sich als Talkmaster einen Namen gemacht. Stellte immer wohlformulierte und intelligente Fragen, und anstatt seine Gäste mit kritischem Nachfragen in die Enge zu treiben, entlockte er ihnen Enthüllungen, indem er sie einfach frei erzählen ließ.

Suzanne nahm ihm die Gläser ab und stellte sie auf den Tisch. Er stand abrupt wieder auf und holte einen Korkenzieher. Bevor er sich setzte, warf er wieder einen Blick aus dem Fenster. Noch ein Einsatzfahrzeug, unterwegs in dieselbe Richtung wie das erste. Automatisch sah er auf die Armbanduhr und merkte sich die Zeit: 22.02 Uhr.

»Also dann, gratuliere«, sagte Suzanne und hielt das Glas, während er einschenkte.

»Was meinst du?«

»Zur Hütte«, sagte sie und deutete mit einem Kopfnicken in Richtung des Schlüssels auf dem Tisch.

Wisting setzte sich wieder aufs Sofa.